

*Die Reise
deines Lebens 2*

Teneriffa

Jule Pieper

Widmung

Für die allerbeste Mama auf der ganzen Welt.

Danke, dass du immer an mich glaubst.

Ich liebe dich.

Kapitel 1

War das eine gute Idee?

Wir müssen los, Mama“, dränge ich, in der Tür stehend. „Mensch, Kind, jetzt stress mich doch nicht so. Ich muss noch mal pinkeln.“

Genervt rolle ich die Augen. „Dann komm einfach nach. Ich bring die Koffer runter und pass auf, dass unser Taxi nicht jemand anderen mitnimmt.“ Ich hab ihr gesagt, sie soll keinen Kaffee trinken, wenn wir verreisen wollen. Meine Güte. Aber ein einziges Mal auf ihre Routine zu verzichten, ist bei dieser Frau einfach nicht möglich. Zum Kotzen. Was habe ich mir nur dabei gedacht, mit meiner Mutter in den Urlaub zu fahren?

Ich hieve meinen Koffer die Treppen runter, stöhne und ächze. Hätte ich ihn doch bloß unten stehen lassen. Wer soll das schwere Ding schon klauen? Anstatt einfach mein Leben zu genießen, nach Vietnam zu fahren und mir die Seele aus dem Leib zu vögeln, werde ich vermutlich

zehn Tage lang damit verbringen, meine Nerven am seidenen Faden entlangzuhangeln. Wie konnte mir das nur passieren?

Den Koffer stelle ich vor die Briefkästen und renne dann die Treppen nach oben, gehe in Mamas Wohnung und rufe nach ihr. „Bist du immer noch auf dem Klo?“

„Ich habe nach den Blumen gesehen“, sagt sie und kommt vom Balkon.

„Das hast du schon drei Mal.“

„Ich glaube, ich habe etwas vergessen. Irgendetwas habe ich vergessen“, wiederholt sie, wie schon vorhin beim Frühstück, unentwegt.

„Mama, du hast deine Tabletten, dein Portemonnaie und mich. Alles andere kannst du nachkaufen. Jetzt komm.“ Sie hat ihren Koffer vor einem Monat angefangen zu packen, also braucht sie mir nicht zu erzählen, dass sie etwas Wichtiges vergessen hat.

„Aber ...“, setzt sie an, worauf ich mich umdrehe und ihren Koffer nehme. „Mama, was hast du da drin? Wir sind nur zehn Tage weg.“

„Man soll auf alles vorbereitet sein, habe ich in meiner Zeitschrift gelesen. Und die Nachbarin meinte auch, auf Teneriffa sei es nicht nur warm, sondern an manchen Orten richtig kühl.“

„Ja, im Wald, wo du bestimmt nicht mit mir wandern gehen wirst. Also willst du deine Daunenjacke nicht lieber wieder auspacken?“

„Da ist keine Daunenjacke drin, sondern meine Salben. Komm du mal in mein Alter, dann wirst du schon sehen, was man alles so braucht.“

Bevor sie mir auch noch einen Vortrag über Pflegeprodukte hält, verdünnsiere ich mich samt ihrem Hausrat auf Rädern. „Mach eine Reise mit deiner Mutter, haben sie gesagt. Es wird euch guttun, haben sie gesagt“, äffe ich Susanne und Patrick nach. Ich hätte nie im Leben auf sie hören sollen. Sie geben meist gute Ratschläge, aber

dass ich mir das hier antue, ist garantiert der größte Fehler meines Lebens. Familienurlaub ...

Ich sehe ein Taxi, winke es zu mir heran und der Mann hilft mir bei den Koffern. „Meine Mutter kommt gleich“, sage ich und hoffe, dass es stimmt. Ich setze mich ins Taxi und warte, schaue auf die Uhr, checke erneut, ob ich mein Handy dabei habe, und werde langsam nervös. Boah, das ist schlimmer als mit einem kleinen Kind. Der Taxifahrer wirft mir fragende Blicke zu, sodass ich mich geschlagen gebe und wieder aussteige. Ich eile in den Aufgang und treffe Mama schnatternd mit einer Nachbarin an.

„Ja, meine Tochter nimmt mich mit. Wir verstehen uns bestens, als wären wir Freundinnen“, höre ich sie sagen und weiß gar nicht, ob ich lachen oder verärgert sein soll. Sie gibt mit mir an. Für einen Moment halte ich inne und betrachte sie. Ich darf nicht so hart mit ihr sein. Sie fliegt das erste Mal in ihrem Leben und das mit neunundfünfzig Jahren. Sie erlebt nie etwas und heute reist sie in ein anderes Land. Vermutlich ist das für sie eine Riesensache. Ich atme tief ein, lächle und mache mich bemerkbar.

„Mama, unser Taxi wartet.“ Ich gehe zu ihr, gebe ihr einen Kuss auf die Wange, sodass sie noch mehr mit mir angeben kann. „Hallo, ich bin Betty“, stelle ich mich bei der neuen Nachbarin vor. Ich kenne Mamas Nachbarn sonst alle, bin schließlich oft genug hier. „Und wir müssen jetzt leider los. Mama hat nach der Reise sicher viel Zeit, um Ihnen alles zu erzählen, am besten, Sie kommen direkt Mittwoch bei ihr vorbei.“ Ich grinse Mama zu und hake mich bei ihr ein, um sie zum Taxi zu bringen, das hoffentlich noch da ist. In Gedanken sehe ich schon, wie der Taxifahrer die Schnauze voll hatte und samt unseren Sachen abgehauen ist. War vielleicht nicht so clever, dass ich all mein Gepäck im Wagen gelassen habe. Eine Reise ohne Geld, Handy und Klamotten brauch ich nicht. Die letzte Reise ohne Handy hat mir schon gereicht. Oder er

hat die Koffer einfach auf die Straße gestellt. Mein Hirn ist mal wieder völlig im Negativ-Feuer, was alles Schlechtes passiert sein könnte. Ob sich manche Dinge je ändern?

Erleichtert atme ich auf, Taxifahrer und Gepäck sind noch da, leider auch das Taxameter, das schon im zweistelligen Bereich ist, bevor wir einen Meter gefahren sind. Danke, Mama, ärgere ich mich, sage jedoch nichts, denn ich sehe, wie nervös sie ist.

Wir steigen ins Taxi und Mama macht ihren Sicherheitsgriff. Mit dem Auto ist sie ja sonst nie unterwegs. Immer nur mit dem Bus. Oder halt gar nicht. Wahrscheinlich ist die Taxifahrt schon ein Erlebnis für sie. Als ich ihr sagte, dass wir vom Taxi abgeholt werden, weil ich unmöglich zwei Koffer mit der Bahn transportieren kann, meinte sie nur: „Wie dekadent.“ Ich hatte es für einen Vorwurf gehalten, wenn ich sie jetzt allerdings grinsen sehe, dann beginne ich zu glauben, dass sie es genießt. Bis auf ihren Sicherheitsgriff. Sie ist das perfekte Beispiel dafür, dass man etwas genießen kann, das einem eine riesige Angst einjagt. Was für eine Metapher für diesen Urlaub.

Nach einer Viertelstunde fängt sie an zu zappeln.

„Was ist denn los?“, frage ich.

„Ich muss pinkeln.“

„Ist nicht dein Ernst.“

„Was kann ich denn dafür? Die Frauen in unserer Familie haben halt die Blasengröße einer Erbse. Wieso musst du denn noch nicht? Du warst nur ein einziges Mal.“

„Weil ich vor Reisen, bei denen ich nicht weiß, ob und wann ich aufs Klo kann, keinen Kaffee oder Tee trinke.“ Das ‚ich hab’s dir ja gesagt‘, spare ich mir.

Sie schweigt und schaut auf die Uhr. „Wie lange fahren wir noch, Mister?“, fragt sie.

Mister? Wer redet denn so? Ich unterdrücke ein Schmunzeln.

„Zwanzig Minuten.“

Ihr Gesicht ist goldig. Auch wenn ich es nicht lustig finden sollte, weil ich die blanke Panik erkennen kann.

„Kannst du noch zwanzig Minuten die Beine zusammenhalten?“

„Ich glaube nicht“, flüstert sie.

Der Taxifahrer wirft verängstigte Blicke zu uns. „Soll ich bei McDonald’s anhalten?“

„Ja, bitte“, schreit sie ihn fast panisch an.

O Mann. Vielleicht hat sie so etwas wie eine Stressblase? Mama muss oft aufs Klo, aber das hier ist Rekord. Sie musste ja unbedingt einen zweiten Kaffee trinken, nur um mir etwas zu beweisen. Eigene Schuld, würde ich sagen und versuche die Gehässigkeit aus mir rauszuschütteln.

„Und was hast du?“, fragt sie, als sie sieht, wie ich mich schüttele.

„Ach nichts. Kommst du allein klar oder soll ich mit rein?“

Kleinelaut guckt sie mich an. Ich bin mir sicher, sie würde am liebsten erwidern, dass sie ohne mich pinkeln gehen kann, aber auch, dass sie mich als Sicherheit gern dabeihaben will. Sie braucht nichts zu sagen, ich nicke und lege meine Hand auf ihre. Dieser Urlaub darf mich Verständnis lehren.

Wir eilen in das Fast Food Restaurant. „Soll ich dir noch einen Kaffee bestellen?“, frage ich sie grinsend.

Sie wirft mir einen wütenden Blick zu und verschwindet aufs Klo. Da niemand weiter hier steht, kaufe ich einen für mich. Schließlich sind wir bald in einem anderen Land und wer weiß, ob ich da wieder Kaffee mit Schlagsahne trinken muss, anstatt schwarz und lecker, so wie ich ihn liebe. Die kritischen Blasenmomente habe ich hinter mir und gehe somit kaum ein Risiko ein. Außerdem will ich, dass Mama doof guckt, wenn sie mich mit dem Kaffee sieht. Und da ich für diese Reise keinen Cent für die Unterkunft zahle, ist Kaffee to go definitiv drin. Vielleicht der letzte leckere Kaffee für die nächsten zehn Tage.

Schweigend gehen wir zurück ins Taxi. „Möchtest du einen Schluck?“, frage ich.

„Nein, danke.“ Sie ist beleidigt.

„Mama, das sollte doch bloß ein Scherz sein“, lenke ich ein. Ach verdammt, der Urlaub fängt schon super an. Erst bin ich genervt, dann ist sie beleidigt und wir sind noch nicht mal am Flughafen.

Ich versuche, die restliche Fahrt über Smalltalk zu halten, zeige ihr Bilder im Reiseführer und bringe sie auf andere Gedanken, bis ich realisiere, dass wir seit 'ner Weile keinen Meter vorangekommen sind, weil es einen Unfall auf der Strecke gab. Ich werde nervös. Verspätungen habe ich einkalkuliert, aber so langsam sollten wir mal ans Ziel kommen. Mein Blick wechselt zwischen Taxameter und Uhr und ich weiß nicht, was mich mehr schockiert. Noch ist alles gut, nur wer weiß, wie lange das noch dauert?

Mein Kaffee ist inzwischen leer, meine Stimmung ist nicht mehr gut genug, um Mama abzulenken, weil ich jetzt selbst jemanden brauche, der mich auf positive Gedanken bringt. Und dann fängt auch noch meine Blase an zu drücken. Das werde ich Mama auf keinen Fall sagen. Notfalls steige ich aus und pinkle heimlich in diesen bekloppten Becher. Unruhig zapple ich auf dem Rücksitz.

„Du hast halt dieselben Gene“, sagt sie und grinst.

Verdammt. Mütter wissen aber auch alles.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kommen wir endlich an.

Ich bin nun überhaupt nicht mehr die Ruhe in Person, sondern panisch, weil wir keine Zeit mehr haben. Ich bezahle dem Taxifahrer ein Vermögen und er gibt mir eine Karte. Für die Rückfahrt soll ich ihn darüber buchen, weil das wohl die Hälfte weniger kosten wird über seine eigene Firma und nicht über das Taxiunternehmen. Hektisch stecke ich sie in meine Jacke und schnappe die zwei Rollkoffer, Mama läuft hinter mir. Ich suche mit meinen Augen die Tafel und finde unseren Flug. Immer wieder schaue

ich mich um, ob Mama noch hinter mir ist. Sie ist mittlerweile kreidebleich.

„Alles gut?“, frage ich. Ich kann mich jetzt unmöglich um sie kümmern. Wir haben keine Zeit.

Sie nickt.

Auch wenn ich weiß, dass sie lügt, bin ich froh darüber. Was sollte ich jetzt auch dagegen tun? Mir geht es selbst schlecht. Ich schwitze wie ein Schwein und am liebsten würde ich das Gepäck stehen lassen und einfach so weitergehen. Ich höre das Lied von Silbermond im Kopf, wie sie über leichtes Gepäck singt.

Ich sehe die lange Schlange zum Check-in und puste die Luft aus, als würde mir das in irgendeiner Weise helfen. Na dann wollen wir mal. Wir reihen uns ein und warten geduldig, allerdings steigt die Anspannung von Minute zu Minute. Zwischen uns herrscht Stille, wir sind zu sehr beschäftigt, mit dem Gewusel um uns herum klarzukommen. Ich tu zwar so, als kenne ich mich aus, doch um ehrlich zu sein, bin ich selbst jahrelang nicht mehr geflogen und manchmal wünsche ich mir auch jemanden, der mich einfach leitet, sodass ich mich entspannt zurücklehnen kann. Doch das wird in diesem Urlaub sicher nichts, weil ich mich um Mama kümmern muss. Wir haben kostbare Zeit im Taxi verloren und ich bete zu wem auch immer, dass wir den Flug bekommen und vor allem den richtigen. Meine Blase drückt und ich erweitere meinen Gürtel.

Endlich sind wir am Schalter. Ich hebe mir bald einen Bruch an Mamas Koffer.

„Das sind 38 Kilo. Das ist zu viel.“ Die Dame am Schalter schaut uns strafend an.

„Mama, ich hab doch gesagt, der Koffer darf nicht mehr als 31 Kilo wiegen.“ Außerdem sollte sie Platz lassen, weil sie sicher etwas von dort mitnehmen wird. Verdammt.

Mama zuckt nur kleinlaut mit den Schultern. „Aber ich brauch das alles.“

„Können Sie meinen wiegen?“, frage ich die Dame.

Sie nickt und ich hebe meinen Koffer auf das Band. 25 Kilo.

Meine Hände zittern, weil ich es hasse, dass nun alle hinter mir warten müssen. Nur weil meine Mutter wieder nicht auf mich hören konnte. Allerdings hätte ich es zu Hause überprüfen sollen. Ich war mal wieder zu sehr mit mir selbst beschäftigt, anstatt ihr richtig zu helfen. Mir ist zum Heulen zumute, weil ich für einen Moment nicht weiß, was ich jetzt machen soll.

„Lassen Sie Ihren Koffer hier drauf und öffnen Sie ihn“, weist sie mich an und zu Mama sagt sie: „Und Sie schauen, was davon in den Koffer Ihrer Tochter kann. Ein Kilo müssen Sie noch aussortieren.“

Wir öffnen die Koffer und mich trifft fast der Schlag. „Mama, warum hast du drei 1,5 Liter Wasserflaschen dabei?“

Sie zuckt mit den Schultern und reicht sie mir.

Wir packen um, lassen eine der Flaschen draußen und dürfen endlich weiter zur Sicherheitskontrolle, um dort in der nächsten Reihe zu stehen. Immer wieder schaue ich auf die Uhr. Das hat uns erneut kostbare Zeit gekostet. Nur weil Mama nicht auf mich hören konnte.

„Wie hätte ich den Koffer denn bitte wiegen sollen?“, fragt sie kleinlaut.

Es tut mir sofort leid. Sie hat so recht. Wie hätte sie den schweren Koffer anheben sollen, wenn selbst ich es nicht konnte? „Aber Mama, wieso hast du denn überhaupt so viel Wasser mitgenommen?“

„Na woher soll ich denn wissen, wann wir wieder etwas zu trinken bekommen und ob man das Wasser da überhaupt trinken oder sich leisten kann? Man hört doch so oft, dass man das Wasser im Ausland nicht trinken darf. Ich wollte vorbereitet sein.“

Ich lege meinen Arm um ihre Schultern. „Danke, Mama. Du hast es ja gut gemeint. Ich hätte einfach sichergehen müssen, dass du eine Kofferwaage hast.“

Sie löst sich aus der Umarmung. „Eine was?“

„Eine Kofferwaage. Die hängt man an den Koffer und dann sagt sie dir, wie viel dein Koffer wiegt.“

„Was es nicht alles gibt.“

„So, Mama, und nun dürfen wir das Wasser exen, sonst müssen wir es wegschmeißen.“ Ich drücke ihr die Flasche in die Hand.

„Ich muss schon wieder pinkeln, ich kann nicht.“

„Ich auch“, gebe ich zu. „Und wenn wir hier nicht bald durch sind, dann brauch ich eine neue Hose aus meinem Koffer.“

Zum Glück geht es recht schnell voran. Ich lege Mamas Handtasche, meinen Rucki und unsere Jacken in die Behälter und schiebe sie dann aufs Rollband. „Geh du zuerst“, fordere ich Mama auf.

So panisch, wie sie aussieht, wird sie garantiert gleich rausgezogen. Als wäre sie Osama bin Laden höchstpersönlich. Doch alles ist gut. Sie steht auf der anderen Seite und sieht aus, als würde sie einen Stein weniger auf den Schultern tragen. Mamas Tasche rollt über das Band. „Wem gehört die Tasche?“, fragt die Sicherheitsfrau.

„Uns“, antworte ich.

„Haben Sie Flüssigkeiten da drinnen?“

Fragend zucke ich die Schultern und öffne die Tasche. „Mama, ich hab doch gesagt, hier darf man kein Trinken mit reinnehmen“, rufe ich genervt zu ihr rüber. Sie hat ernsthaft einen Kakao und eine kleine Wasserflasche in der Handtasche. Wie viele Getränke hat diese Frau noch dabei? Sie glaubt anscheinend wirklich, wir fahren in die Wüste.

„Soll ich denn verdursten?“

„Sie können sich hier überall Wasser kaufen“, beruhigt sie die Sicherheitsfrau.

„Ja, für ein Vermögen, hat meine Nachbarin gesagt.“

Ich sage lieber nichts und lege die Tasche zurück aufs Band.

„Da ist noch mehr drin“, stellt die Sicherheitsfrau fest.

Verwundert nehme ich die Tasche und finde einen Übeltäter. „Eine Handcreme“, sage ich und rolle die Augen. „Und Augentropfen. Mama, ich hab dir das mit dem Zippbeutel doch erklärt. Ich hab dir die extra mitgebracht.“

„Ja, das fand ich affig. Ob das nun da drin ist oder einfach so ...“

Ich höre nicht mehr hin. „Entschuldigen Sie bitte, sie fliegt zum ersten Mal und ich weiß nicht, warum ich mir das antue“, flüstere ich.

Die Sicherheitsfrau wirft mir einen wissenden Blick zu. „Meine ist letztes Jahr gestorben. Sie machen alles richtig.“

Schlagartig wird mir ganz anders. Mir ist flau und ich schäme mich, wie ich über sie rede. Wie kann ein Satz mich so aus der Bahn werfen?

„Könnten Sie bitte noch mal zu mir kommen?“ Die Sicherheitsfrau winkt meine Mama zu sich ran. „Dies hier ist ein Flughafen. Ich bin mir sicher, Sie möchten, dass wir Sie vor weiteren Terroranschlägen schützen, damit es nie wieder so tragische Erlebnisse gibt, wie die, die unsere Geschichte bereits zu bieten hat. Wir haben Regeln dafür und wer sich daran nicht halten will, kann gern mit dem Boot versuchen, ans Ziel zu kommen. Sie können sich nicht vorstellen, was ich hier schon in Taschen gefunden habe und welche schrecklichen Szenarien wir dadurch verhindern konnten. Auch wenn Sie das Wasser nur zum Trinken brauchen und die Salbe für Ihre Gesundheit, bitte ich Sie um Respekt, sich an unsere Regeln zu halten. In anderen Ländern oder bei anderen Beamten wären Sie längst dafür abgeführt und auf Drogen untersucht worden. Die Kollegen sind nicht alle so nett wie ich und die suchen nach Illegalem und Bombenmaterial in allen Ecken und Enden, wenn Sie verstehen. An und in Ihrem Körper“, setzt sie nach, damit meine Mutter es auch ja richtig versteht.

Mama fällt die Kinnlade runter. „Entschuldigen Sie.“

Innerlich lache ich mich kaputt. Ich hoffe, Mama nimmt das nun ernster, aber sie tut mir auch leid. Ich hoffe, dass sie keine Angst vor Flughäfen bekommt, sondern unser Leben jetzt leichter macht, indem sie einfach mal tut, was man ihr sagt. Ich reiße meinen Zippbeutel auf und frage, ob wir ihre Sachen auch da rein machen können. Das meiste geht also durch.

Die Frau grinst mir noch mal zu und ich habe tausend Gedanken und Gefühle gleichzeitig. Damit es Mama ein bisschen besser geht, suche ich die Toiletten, damit sie ihre Stressblase leeren kann und sie sich vielleicht ein bisschen Genugtuung gönnt, weil ich mir auch gleich in die Hosen mache.

Endlich sitze ich auf dem Klo, Mama passt so lange auf unser Handgepäck auf. Wobei, was könnte sie schon tun, wenn sie sich jemand schnappen und losrennen würde ...? Ich atme erleichtert aus, denn lange hätte ich das nicht mehr halten können. An der Klowand steht ein Satz geschrieben, der mich an die Worte der Sicherheitsfrau erinnert.

Genieß dein Leben, es kann morgen vorbei sein.

Bei dem Gedanken daran schüttelt es mich wieder. Ich fotografiere ihn, um ihn nicht zu vergessen. Anscheinend wird mich auch diese Reise wieder einige spannende Zeichen lehren. Na dann ... ich bin bereit.

Als Mama und ich aus der Toilette kommen, umarme ich sie ganz fest. „Mama, schön, dass wir zusammen in den Urlaub fahren.“ Ich spüre, wie nicht nur meine, sondern auch ihre Anspannung nachlässt. Diese Umarmung tut uns beiden gut. Doch sie hält nur für einen Moment, denn dann wird mir wieder klar, dass wir für so etwas überhaupt keine Zeit haben.

Kapitel 2

Klageschichten

Komm, Mama, wir müssen hier lang“, dränge ich sie. Mein Herz beginnt panisch zu rasen, als unser Gate zum Boarding eröffnet. O mein Gott, wo zur Hölle ist denn unser scheiß Terminal? Das ist ja am Ende der Welt. Wieso muss dieser Flughafen nur so groß sein?

Wir hetzen durch den BER und kämpfen uns durch die Menschenmassen, die alle ihr Glück außerhalb Deutschlands suchen.

„Betty, wir müssen doch noch was zu trinken kaufen, oder?“, fragt Mama.

„Mama, es tut mir wirklich leid, aber wenn wir jetzt noch etwas kaufen, dann schaffen wir unseren Flug nicht mehr. Das Boarding läuft schon. Wir bekommen im Flieger etwas.“ Was hat sie nur mit ihrem Trinken?

„Ich weiß doch gar nicht, was das bedeutet“, brabbelt sie und ich habe keinen Nerv, es ihr in Ruhe zu erklären.

Ich kann erst wieder reden, als wir endlich am Ziel sind. Geschafft, in letzter Minute, wie es aussieht. Erleichtert atme ich auf, als wir durch die Schleuse gehen und ins Flugzeug steigen. Endlich. Jetzt kann nichts mehr schiefgehen. Das Wichtigste haben wir geschafft. Wir sind im Flieger.

Ich habe Mama extra einen Fensterplatz besorgt. Für sie ist es noch etwas ganz Besonderes. Ich hingegen sitze in der Mitte. Meine Sitznachbarin ist eine ältere Dame, deren Parfum mir schwer in der Nase hängt.

Mama weiß gar nicht, wo sie zuerst hingucken soll. Die Sicherheitshinweise, die Karte des Bordrestaurants oder aus dem Fenster? Als ich sie so betrachte und höre, wie sie vor sich hin plappert, bin ich für einen Moment richtig glücklich. Ich habe Mama etwas Großartiges und Einzigartiges geschenkt. Von diesem Urlaub wird sie hoffentlich jahrelang zehren und ich bin gewillt, ihr so viele Träume zu erfüllen wie mir selbst natürlich auch. Ich lege meine Hand auf die ihre und lehne mich zurück. Ich fühle mich richtig wertvoll, einfach nur, weil ich Mama so glücklich mache.

Die Stewardessen zeigen, wie wir uns angurten, Mama hört aufgeregt zu. „Wie noch mal?“, fragt sie mich und ich gestehe, ich habe überhaupt nicht zugehört. So ein Mist. Ich nehme den Zettel, auf dem alles genau erklärt wird.

„Schau mal, hier kannst du es in Ruhe nachlesen.“

„Ja, und was soll das hier heißen?“

Die ältere Dame neben mir wirft uns strafende Blicke zu.

„Hör erst mal in Ruhe zu. Danach erklär ich dir alles.“

Als die Stewardessen fertig sind, gehe ich mit Mama Schritt für Schritt alles durch.

„Und was heißt das hier?“, fragt sie nervös.

„Das heißt, dass du dich zuerst retten sollst. Erst an dich denken und dann an die anderen. Weil du andere

nur retten kannst, wenn du lebst.“ Die Worte erinnern mich an meine letzte Reise nach Wien. Diese Lektion habe ich bereits im Massagesalon gelernt. Mit einem Lächeln denke ich an die Zeit zurück. Was ist seitdem alles Schönes passiert ...

Ich bin jeden Mittwoch unterwegs. Manchmal gehe ich nur in den Park, letzte Woche hatte ich einen online Zeichenkurs, dann wieder bin ich mit Patrick und seiner Frau Sandra essen. So wertvoll, dass ich ihn auf meiner Wienreise kennengelernt habe. Es ist toll, wie anders sich mein Leben inzwischen anfühlt. Allerdings ist es schwierig, mir den Mittwoch zu erkämpfen. Denn gerade am Anfang war es schwer, mich das erste Mal allein irgendwohin zu begeben und es bei Mama durchzusetzen. Sie tat immer wieder so, als hätte sie unsere Vereinbarung vergessen; zugegeben, sie hatte dieser nie zugestimmt. Und auch im Büro wirklich pünktlich Schluss zu machen, kam nicht bei allen gut an und war so schwer wie Mamas Koffer zu tragen.

„Und wann bekommen wir Trinken?“

„Gleich, Mama. Es gibt ein Zeichen, wenn wir wieder zur Toilette dürfen, und dann kommen die Stewardessen mit Getränken vorbei.“

„Wir dürfen nicht aufs Klo?“

Wie oft mich Mama diesen Urlaub wohl noch bleich wie 'ne Milchtüte angucken wird? „Hat die Stewardess doch gerade gesagt. Wir müssen jetzt angeschnallt bleiben, bis das Flugzeug den Startvorgang abgeschlossen hat und auf der richtigen Höhe ist. Das dauert nicht lang.“

Mama rollt mit den Augen. „Hätten wir nicht einfach zur Ostsee fahren können?“

Hat sie nicht wirklich gesagt, oder? „Hätten wir, aber im Auto hättest du auch nicht überall pinkeln können, da hättest du vermutlich jeden Tag über das Wetter gemeckert und wenn wir Stau gehabt hätten, wäre es auch nicht schneller gegangen als das hier.“ Okay, das hätte ein sehr

langer Stau sein müssen, das gebe ich zu. Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Beschwer sich schon, obwohl wir noch nicht mal da sind. Insgeheim frage ich mich sogar, ob sie recht hat. Denn das hier mit Mama könnte eine ziemliche Tortur werden. Aber Susanne hat mich überzeugt, weil die Preise für vier Tage Ostsee mittlerweile nur noch für die Elite zu meistern sind. Ich habe zwar Geld, aber für meine Abenteuerstage möchte ich etwas haushalten und vor allem kein unnötiges Geld ausgeben. Und Susanne hat uns einen Aufenthalt in ihrem Ferienhaus geschenkt. Da hätte ich unmöglich nein sagen können. Zumal Susanne immer weiß, was gut für mich ist. Na ja ... sie kennt halt auch nicht meine Mutter ... Sie ist schließlich energetischer Lebenscoach oder sowas.

„Was ist denn das Zeichen?“ Mama kramt in ihrer Tasche.

Hört sie eigentlich irgendwem zu? „Mama, du darfst jetzt nicht an deine Tasche. Warte bitte noch, bis das hier nicht mehr leuchtet, okay? Das Anschnall- und das Klozeichen. Das macht dann auch ein Geräusch. Und du siehst es auch, weil dann andere aufstehen und ihre Sitze nach hinten stellen.“

Sie verzieht ihren Mund, sodass die Mundwinkel wie bei einem traurigen Smiley nach unten hängen.

„Mama, jetzt guck doch aus dem Fenster und genieße den Anblick. Guck doch mal, wir sind in den Wolken. Ist das nicht total aufregend?“

Das zieht. Mama guckt nach links und sofort scheint der Ärger verpufft zu sein. „Wie das funktioniert, ist mir ein Rätsel“, murmelt sie.

„Ja, wie Menstruationsschlüppis. Das ist auch ein Weltwunder.“

„Bitte was?“ Nun guckt sie doch wieder zu mir.

„Ach, schon gut. Guck weiter raus und such die Glücksbärchis.“ Und dann lass dich von denen mit guter Laune beschießen, damit wir richtig viel Spaß haben, doch den Satz verkneife ich mir lieber. „Ich sag dir, wenn das Zeichen ertönt.“

Sie scheint beruhigt zu sein und stürmt sofort auf die Toilette, als sie darf. Natürlich komme ich mit. „Kannst du draußen warten“, fragt sie mich. „Ich weiß doch nicht, wie das mit dem Schloss funktioniert. Sonst kommt noch einer rein.“

„Ich kann dir auch zeigen, wie es geht.“

„Nee, dafür bin ich zu blöd.“

„Na mit der Einstellung ...“ Doch das hat sie nicht mehr gehört. Sie ist schon in der Toilette und ich höre sie ab und an fluchen. „Alles ok?“

„Hier ist überhaupt kein Platz. Wer soll denn hier reinpassen?“, meckert sie. Auch die anderen Fluggäste in der Schlange hören sie und grinsen wissend.

„Sie hat ja recht“, sagt eine Frau und lächelt mir liebevoll zu.

„Ihr erster Flug“, erkläre ich.

„O wie schön.“

Andere in der Schlange schauen weniger verständnisvoll und sehen aus wie Mama, wenn man ihr das Pinkeln verbietet.

„Wollen Sie nicht mal gucken, was sie so lange dadrin macht?“, fragt ein Mann in genervtem Ton.

„Mama?“ Ich klopfe an die Tür. „Ist alles okay bei dir da drinnen?“

Sie hält ihre Nase raus und flüstert mir zu: „Ich finde die Spülung nicht.“

„Ich zeig's dir.“

Als wir wieder zurück zu unserem Platz gehen, werfe ich dem Mann einen finsternen Blick zu. Kein Verständnis für alte Damen. Der Arsch ...

Als ich mich setze, sehe ich, dass die anderen um uns herum bereits ihr Getränk haben. Mist. „Mama, ich hole unser Wasser. Das haben wir jetzt verpasst.“

Die ältere Dame neben mir ist natürlich sichtlich erfreut, dass sie nun ein drittes Mal für mich aufstehen darf, sagt aber nichts.

„Entschuldigung“, murme ich und fühle mich wie in der ersten Klasse, wenn ich meine Federtasche vergessen habe.

„Und einen Tomatensaft, bitte“, ruft Mama mir hinterher.

Ich geh noch mal zurück. „Bist du dir sicher? Ich wusste gar nicht, dass du so etwas trinkst.“

„Meine Nachbarin hat gesagt, im Flugzeug trinkt man Tomatensaft, also mach ich das. Ich dachte, wir wollen hier Neues testen.“ Nun ist es sie, die überlegen grinst. „Du willst doch nicht etwa bloß Wasser trinken?“ Wie cool sie sich fühlt, wenn sie gerade pinkeln war.

Ich schaue sie verdattert an. So langsam beschleicht mich das Gefühl, dass sie doch öfter zuhört, als sie zugeibt. Ich bin ein bisschen stolz auf sie. Ich überrede die Stewardess, mir zwei Becher Wasser und zwei Becher Tomatensaft zu geben, und trage sie zu unserem Platz zurück, ohne etwas zu verschütten. Glanzleistung.

„Na das ist ja wohl der Witz der Woche.“ Mama ist empört.

„Was meinst du?“

„Na das ist doch kein Trinken. Das ist ein Schluck. Wie soll ich denn damit fünfeinhalb Stunden auskommen?“ Entrüstet riecht sie an dem Becher, als könnte sie nicht glauben, dass dieser Witz trinkbar ist.

„Mama, wir können auch etwas extra kaufen. Ich geh gleich noch mal fragen.“ Eigentlich hätte ich es wissen müssen.

Dem Blick meiner Sitznachbarin weiche ich aus. Sie bekommt doch mit, dass ich nichts dafürkann. So griesgrämig, wie sie guckt, könnte sie sich bestens mit meiner Mutter verstehen.

Mit einem deutlich leichteren Portemonnaie und zwei Flaschen Wasser komme ich zurück. „Bitteschön“, grummle ich und stelle ihr beide hin. Nie im Leben hätte ich so viel Geld für Wasser für mich selbst ausgegeben,

aber bevor ich mir hier weiter das Genörgel anhöre, habe ich ihr lieber gleich zwei Flaschen mitgebracht.

„Wie ist der Tomatensaft?“, frage ich Mama, um die Stimmung nicht weiter fallen zu lassen.

„Ich hab auf dich gewartet.“

Ich lächle. „Du wolltest nur mein angewidertes Gesicht sehen.“

„Oder ich wollte dir meins gönnen.“ Sie lacht und ich stimme mit ein.

„Na dann.“ Ich hebe den Becher und stoße mit ihr an. „Auf unseren ersten gemeinsamen Urlaub zu zweit“, sage ich.

„Auf meinen ersten Urlaub mit dem Flugzeug.“

Wir setzen an, exen den Tomatensaft und mustern unseren jeweiligen Gesichtsausdruck. Herrlich, wie Mama versucht, keine Miene zu verziehen. „Und?“, frage ich.

„Wieso soll man das im Flugzeug trinken?“, fragt sie stattdessen.

In dem Moment kommt eine Stewardess vorbei, die anscheinend unser Gespräch gehört hat. „Weil er hier oben noch viel besser schmeckt.“

„Danke“, antworte ich. Als sie weg ist, flüstere ich zu Mama: „Na dann will ich gar nicht erst wissen, wie eklig der am Boden ist.“

Sie lacht. Mama ist erst einmal beruhigt und blättert in ihren Frauenzeitschriften. Eine Sache, die ich nie verstehen werde. Ausgedachte, reißerische Schlagzeilen, Diäten, die Mama eh nie machen würde, weil sie Kuchen viel zu sehr liebt, und Horoskope. Alles, was ich bekloppt finde. Wir sind so unterschiedlich.

Irgendwann döst Mama ein und schnarcht friedlich vor sich hin. Ich schnappe mir mein Notizbuch von meiner Wien-Reise und frische meine Erinnerungen auf, bevor ich mein erstes Zeichen notiere. Und dann erinnere ich mich an die Botschaft des Lächelns, die ich doch öfter vergesse, als mir lieb ist.

Ich drehe mich zu meiner Sitznachbarin, die die ganze Zeit nur mit leerem Blick durch die Reihen guckt, und frage sie, ob sie eine von Mamas Zeitschriften lesen möchte.

Sie scheint überrascht zu sein, für eine Sekunde sehe ich ein angedeutetes Lächeln, doch so schnell, wie es kam, verschwindet es auch wieder. „Nein, danke“, antwortet sie und wendet sich wieder ihren Gedanken zu.

Na dann nicht. Ich habe es wenigstens versucht und ihr meine Friedenspfeife in Form einer Frauenzeitschrift gereicht. Später versuche ich es vielleicht noch mal mit Bonbons. Doch nun notiere ich endlich meine allererste Botschaft:

Genieß dein Leben, es kann morgen vorbei sein.